

Nr. 11870. Wien, Mittwoch, den 8. September
1897

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

8. September 1897

1 Zur Donizetti-Feier in Bergamo. I.

Ed. H. Das entzückende Landschaftsbild Bergamos vergißt nicht so leicht Jemand, der, sei es auch nur auf der Durchreise, hingeschaut hat. J. V. Widmann, aller italienischen Städte und Städtchen bester Kenner und Schätzer, ruft beim Anblick von Bergamo aus: da möchte er den Rest seines Lebens zubringen! Dabei erzählt er uns (in „Jen“), wie einseits des Gotthard französischer General durch einen Act der Barbarei zugleich ein Zeugniß für die reizvolle Lage der Stadt abgelegt hat. Auf einem wunderschönen Gemälde von Lorenzo Lotto, das jetzt noch eine Hauptzierde der Bildergalerie Bergamos bildet, ist die Madonna mit den Heiligen dargestellt; im Hintergrunde war die Stadt Bergamohingemalt. Der General, welcher daheim den Seinen gern zeigen mochte, wie märchenhaft schön die Stadt daliegt — Photographien gab es noch nicht zur Zeit der napoleonischen Kriege — schnitt kurzweg den ganzen landschaftlichen Hintergrund aus dem Gemälde heraus und nahm ihn mit. Man hat dann ein neues Stück Leinwand eingesetzt und es einfach mit dunklen Farben überstrichen. Jetzt werden die zahlreichen Fremden sich leichter und anständiger ein Bildniß der Stadt verschaffen können, in welcher vor hundert Jahren, am 29. November 1797, Gaetano Donigeboren wurde. Seinzetti Vaterwollte ihn zum Advocaten bestimmen, der Sohn hatte Lust zum Architekten — und so wurde er denn keines von beiden, sondern Componist.

Musiker und Musikfreunde gedenken in Bergamonicht bloß Donizetti's, sondern auch seines Meisters Simon. Dieser einst gefeierte Componist zahlloser Mayr italienischer Opern war ein guter Deutscher, ein Organistensohn aus Ingolstadt in Bayern. Mit 23 Jahren finden wir ihn in Venedig als Schüler Bertoni's; 18 Jahre später als Capellmeister der Basilica di Santa Maria Maggiore in Ber, wo er als Stifter der Unione Filarmonica, Directorgam der Musikschule und unermüdlicher Componist bis an sein Lebensende thätig war. Er starb daselbst fast erblindet, 82 Jahre alt, im December 1845. Die dankbare Stadt Bergamohat ihm ein schönes Denkmal gesetzt. Italienische Opern zu schreiben war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ein besonders geschätzter und einträglicher Beruf deutscher Musiker. Man braucht nicht an Händel und Gluck zurückzudenken — nur an unsere älteren Zeitgenossen Weigl, Winter, Gyrowetz, Otto Nicolai. Simon Mayr, dessen italienische Opern — 46 große und 17 kleinere — längst vergessen sind, ja mit dem Auftreten Rossini's so gut wie abgethan waren, galt den Italienern als ein hochbegabter, gediegener Meister. Auch unsere Nachschlagebücher, die gern aus jedem Verstorbenen einen Unsterblichen machen, sprechen von S. Mayr wie von einem Classiker, der Stendhal lobpreisend oder schimpfend fast immer übertreibt, sobald er von italienischer Musik spricht, nennt Mayr, „un voleur effronté“. Er war das nicht mehr oder weniger, als die meisten

seiner Kollegen, deren auf Dreiklängen wiegende Cantilenen und Rouladen einander zum Verwechseln ähnlich sahen. Viel Neues wußte Mayrfreilich nicht zu sagen, aber er sagte es in correcter, logisch geordneter und wohlklingender Sprache. Unstreitig hat er aus seiner deutschen Heimat einen ernsteren musikalischen Geschmack und (wie seine Kirchen-Compositionen zeigen) eine solidere Schulung und Technik mitgebracht.

Eine mäßige Transfusion verdünnten deutschen Blutes hat denn auch auf den jungen Donizettieingewirkt, als er bei Simon Mayr studirte und vorzugsweise Messen schrieb. Mit zwanzig Jahren brachte er seine erste Oper zur Aufführung. Sie siegte ebensowenig wie die zwanzig nachfolgenden. Unter diesen war auch „Sancia di Castiglia“ mit der pietätvollen Widmung „al celebre Sign. Maestro Simone“. Diese Tragedia lirica zeichnet sich Mayr durch athemversetzende Rossini'sche Coloraturen und höchst kindische, terzenweis auf und ab hüpfende Chöre aus. Endlich gelangt Donizetti zu seinem ersten entschiedenen Erfolg in Italien mit der Oper „L'Esule di Roma“. Ueber die Grenzen seiner Heimat verbreitet sich sein Ruhm erst seit 1831 mit „Anna Bolena“. Eine Prager Aufführung dieser Oper mit Jenny in der Lutzer Titelrolle gehört zu meinen frühesten Theater-Erinnerungen. Ich weiß davon nur, daß ich vor Herzweh über die unglückliche Königin weinend einschlief. „Anna Bolena“ war Donizetti's 32. Oper; und doch hatte der allzu leicht schaffende Componist bis dahin nichts geliefert, was sich mit Opern zweiten Bellini's Ranges messen konnte. Ganze und halbe Erfolge, auch entschiedene Mißerfolge wechseln nun mit einander. Zu letzteren gehörte die Oper „Il Diluvio universale“. Donizetti tröstete sich über ihr Fiasco, indem er sich sogleich vornahm, alle Musikstücke aus dieser Partitur, ohne Ausnahme, in seine folgenden Opern allmählig einzuschalten. Die Oper ward ja in Einzelheiten applaudirt und nur als Ganzes ausgepiffen. Donizetti hielt Wort: il Diluvio universale steckt vollständig in den zehn oder zwölf danach componirten Opern. Höchst charakteristisch für eine entschwundene Opernepoche, ist diese Thatsache doch keineswegs herabwürdigend für Donizetti, welcher nur die laxe ästhetische Moral seiner gesamten Umgebung theilte. Händel und Gluck hatten in diesem Punkte auch nicht scrupulöser gehandelt.

Ich beabsichtige nicht, den Lebenslauf Donizetti's hier Schritt für Schritt, Oper für Oper zu beschreiben; von den Hauptwerken soll ohnehin später noch die Rede sein. Mit „Lucrezia Borgia“ (1833) stand Donizetti im Zenith seines Talentes und Ruhmes. Noch immer steigerte sich seine fabelhafte Productivität. Ein Vertrag mit Barbaja verpflichtete Donizetti, alljährlich vier Opern für die königlichen Theater in Neapel zu schreiben. Zur Composition des „Liebestrank“ brauchte er nur vierzehn Tage; für „Don“ einen Tag weniger. Vom Jahre Pasquale 1834 an, wo er nach Paris zur Aufführung seiner „Märtyrer“ berufen wurde, bereicherte Donizetti das italienische Theater noch mit fünfzehn neuen Opern, worunter „Lucia“, „Gemma di“, „Vergy Belisario“ u. A. Zum kaiserlich österreichischen Kammer-Componisten ernannt, ließ er noch für die Wiener Hofoper „Linda“ und „Maria di Rohan“ folgen. Im selben Jahre (1843) gab er der Pariser Großen Oper, für die er bereits „La Favorite“ geschrieben hatte, seinen „Dom“. Im Laufe von sechsundzwanzig Jahren hatte Sebastian Donizetti vierundsechzig Opern geschrieben. Ja, wäre mit dieser aufreibenden Geistesthätigkeit nur Alles gethan gewesen! In Italien muß aber der Componist stets an Ort und Stelle kommen, die Stimmen seiner Sänger studiren und die Oper dirigiren. Als Simon in Mayr Neapel (wo er die Eröffnungscantate für San Carlo aufführte) die Aeußere rung that, er wolle nicht mehr reisen, so hieß das: er werde keine Oper mehr componiren. Einige Jahre früher bot die Administration der Scala dem berühmten Paisiello 10,000 Francs für eine neue Oper; er antwortete: mit 80 Jahren könne man nicht mehr herumreisen, er wolle jedoch seine Musik einsenden. Man lehnte dankend ab. Auch Donizetti mußte, um eine neue Oper heute in Rom, dann eine andere in Florenz, eine dritte in Neapel oder Mailand einzustudiren und zu dirigiren, die italienische Halbin-

sel von einem Ende zum andern durchfahren — im Postwagen, denn Eisenbahnen gab es dort noch keine. Und kein Ausruhen zwischen all diesen Reisen, Arbeiten, Gesellschaften und Vergnügungen. Donizetti wollte von Allem haben und überall dabei sein. So rastlose Thätigkeit und Genußfreude mußten allmählig seine Gesundheit untergraben. Donizetti wurde im Jahre 1844 wahnsinnig.

Nach Escudier's Erzählung waren die ersten Anzeichen von Geistesstörung an Donizetti während einer Aufführung seines „*Le Nozze di Figaro*“ in Dom Sebastian Paris bemerkt worden. Madame Stolz, welche als launenhafte, unumschränkte Primadonna damals die Große Oper tyrannisirte, wollte nicht (wie es die Handlung erfordert) auf der Scene bleiben, während Camoënshinter der Coullisse seine Barcarole singt. Als man sie endlich dazu bewogen hatte, verlangte sie, geärgert von dem Beifalle, der dem Sänger des Canach der Barcarole zu Theil wurde, wenigstens diemoëns Kürzung dieses Gesangstückes. Donizetti, der sonst sanfte und freundliche Mann, ergriff wüthend seine Partitur und schleuderte sie unter den heftigsten Invectiven der Sängerin vor die Füße. Schäumend vor Wuth und seiner nicht mehr mächtig, mußte er von drei Freunden nach Hause gebracht werden. Er erholte sich bald, und durch lange Zeit fanden seine Freunde nicht das mindeste Anzeichen einer drohenden Krankheit an ihm.

Eines Morgens, als Donizetti gegen seine Gewohnheit seinem Diener noch immer nicht geläutet hatte, drang dieser, geängstigt, ungerufen ein und fand seinen Herrn bewußtlos auf der Erde hingestreckt. Man rief eiligst mehrere Aerzte. Donizetti kam bald zu sich und antwortete auf die Fragen der Aerzte mit ungewöhnlicher, befremdender Redseligkeit. Er erklärte ihnen unter Anderm, daß er zwei Quellen der Begeisterung in sich habe, deren Sitz er ganz genau fühle: links wäre die Quelle für seine heitere Musik, rechts die andere für die tragische. Sobald er zu componiren anfangt, fühle er eine Art Klappe sich öffnen, rechts oder links, je nach der Gattung Musik, welche er eben produciren, und nach einem arbeitsvollen Tag fühle er sich stundenlang entweder an der rechten oder an der linken Seite seines Körpers schmerzlich ermüdet.

Nach einiger Zeit schien Donizetti wieder geistig und körperlich sich zu erholen, die Lust zur Arbeit erwachte wieder, und er beschäftigte sich lebhafter als je mit seinem Lieblingsproject, den „*Le Nozze di Figaro*“ von Sganarelle Molière (von Giraud italienisch bearbeitet) für die Komische Oper zu componiren. Aber der fruchtbare Componist, der den „Liebestrank“ in vierzehn Tagen geschrieben hatte, war nicht mehr im Stande, auch nur mit Einer Scene fertig zu werden. Die Aerzte constatirten eine gefährliche Ueberreizung der Nerven bei Donizetti und untersagten ihm das Arbeiten. Sein Zustand verschlimmerte sich rasch; man erkannte für unumgänglich nothwendig, den Kranken in eine Irrenanstalt zu bringen, am besten in jene des Dr. Moreau zu. Allein wie Ivry Donizetti dazu bewegen? Wie ihn überhaupt von Paris fortbringen? Die Freundschaft macht erfinderisch. Man fingirte einen Brief aus Wien, der unter dem Couvert der Gesandtschaft Donizetti zugestellt wurde. Der Kaiser von Oesterreich beauftragte darin den Maëstro, nach Wien zurückzukehren und seine Functionen als k. k. Hof-Compositeur aufzunehmen. Diesen ausgezeichneten Posten, welcher Donizetti, bekanntlich nach der ersten Vorstellung der „*Linda von Chamounix*“ verliehen wurde, soll er nach Escudier's Mittheilungen der Verwendung, der in freundschaftlicher Corre Rossini'sspondenz mit Metternich stand, verdankt haben.

Der arme Kranke ging vollständig in die Falle. Er vergaß auf sein Leiden und gab seinem Diener Antonio Befehl, die Koffer zu hacken. Donizetti's Wagen, mit zwei Postpferden bespannt, rollte fort. Ein anderer Wagen folgte in einiger Entfernung. Der Neffe Donizetti's, ein oder zwei Freunde und der treue Antonio saßen darin. In Ivry angelangt, macht der Postillon die Pferde plötzlich bäumen, springt, lästerlich fluchend, vom Kutschbock und weckt den eingeschlummerten Donizetti mit der Meldung, es sei die Achse gebrochen und es bleibe jetzt, mitten in der Nacht, nichts Anderes übrig, als sich in das glücklicherweise ganz nahe Hotel zu verfügen. Halb-

verschlafen steigt unser Maëstro aus, der Director des Irrenhauses, M. Moreau, den Wirth spielend, empfängt ihn mit den gasthausüblichen Begrüßungen. Man richtet Donizetti in einem bequemen Zimmer ein. Am folgenden Tage erscheinen der Neffe, die Freunde und Antonio, angeblich in Folge einer ihnen den Unfall berichtenden Depesche, um Donizetti zu besuchen. Man bestimmt ihn, noch einen Tag zu verweilen, dann noch einen, und einen dritten und vierten, bis endlich der Doctor vollständig Herr des Patienten und von einem Fortgehen keine Rede mehr ist. Die sorgfältigste ärztliche Behandlung vermochte aber leider nicht mehr, das zur Gehirn-Erweichung vorgeschrittene Uebel zu heilen. Aus dem Irrenhause zu Ivry brachte man den armen, unheilbar Kranken zuerst in ein freundliches Landhaus bei den Champs Elysées, von da endlich nach Bergamo, seiner Vaterstadt. Sein Neffe Andrea hatte die größten Schwierigkeiten, diese Heimkehr zu ermöglichen. Obgleich die Mehrzahl der zum Consilium berufenen Aerzte die Reise für ungefährlich erklärte, wurde sie von der Pariser Polizei kurzweg verboten. Unter dem Vorwand, Andrea wolle seinen kranken Oheim heimlich entführen, schreckte die Behörde nicht vor der Brutalität zurück, bei Donizetti's Portier Polizeimannschaft einzuquartieren, welche sogar eine vom Arzt angeordnete Spazierfahrt des Kranken verhinderte. Andrea wendete sich zur Abwehr dieser Eigenmächtigkeit an drei der berühmtesten Pariser Advocaten, Marié und Cremieux. Die Autorität Berryer dieser Männer und die Bemühungen seines eigens herbeigeeilten Bruders Francescoscheinen Donizetti's Ueberführung nach Bergamo endlich ermöglicht zu haben. Nach Briefen Andrea Donizetti's an Dr. L. Herzin Wien, veröffentlicht von Angelo. Eisner v. Eisenhof 1897. Wenige Minuten vor seinem Tode — Donizetti hatte seit Langem theilnahmslos und ohne Jemanden wieder zu erkennen, hingeträumt — spielte eine Straßenorgel vor seinem Fenster das Final-Sextett aus der „Lucia“. Eine plötzliche Klarheit leuchtete aus dem erloschenen Auge des Kranken, ein leises Lächeln glitt über seine Züge, sein Kopf sank auf das Kissen zurück, und Donizetti hatte aufgehört zu leben.

In Wien machte der Tod Donizetti's keinen Eindruck. Kein Todtenamt, keine Gedächtnißfeier, kaum ein Zeitungsartikel. Der Mann, der an vielhundert Abenden vieltausend Menschen entzückt hatte, wie ein Triumphator von einer Huldigung zur andern ziehend, er ist still und unbemerkt gestorben. Man erfuhr in Wien die Todesnachricht spät, durch ein Journal, das man zufällig zur Hand nahm, oder durch eine flüchtige Erwähnung, unter dem Lärm der Waffen, in dem Gedränge einer Volksversammlung. Ein Jahr vorher freilich, als noch die Tagespresse wöchentliche Bulletins brachte, welche das Publicum von Europa von dem Befinden des armen Wahnsinnigen in Kenntniß erhielten, da hätte es Niemand für möglich gehalten, daß der Gefeierte bald darauf ohne die mindeste Sensation sterben könne! Das Räthsel ist leicht gelöst: Donizetti verschied am 8. April 1848. — Er hatte eine ungünstige Zeit gewählt. Die Zeit war gut zum Leben, doch nicht zum Sterben. Es waren die Flitterwochen nach dem großen deutschen Freiheitsfeste, und wenn man mit Millionen Brüdern in begeistertem Hochzeitsjubiläum schwelgt, so übersieht man wohl leicht den einzelnen Sarg, der indeß still vorübergetragen wird.

Jetzt trachtet eine politisch beruhigtere Generation gutzumachen, was wir im Frühjahr 1848 unfreiwillig versäumen mußten. Seine schönsten Melodien — das wissen wir jetzt — haben manches Ideal überlebt, wofür wir jungen Achtundvierziger geschwärmt haben. In Bergamo werden sich von Nah und Fern, auch aus Wien, Abgesandte einfinden, das Andenken des einst so hellstrahlenden und vielgeliebten Künstlers zu feiern. Wer nur Eine Melodie Donizetti's je im Herzen gehegt, sie in Leid oder Freud' vor sich hingesungen, der steht in seiner Schuld und wird diese Schuld gern abtragen durch ein dankbares Erinnern.